

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 18

Artikel: Die Aegyptische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu. Ihre für die damaligen Verhältnisse vortheilhaften Einrichtungen der Wehranstalten und ihrer überlegenen Kriegskunst verdankten sie ihre glänzenden Erfolge und ihren Waffenruhm. — Die Kriegskunst der Schweizer hat die Freiheit der Eidgenossenschaft begründet und den Namen des kleinen, früher unbekannt in dem Gebirge der Alpen lebenden Volkes in den fernsten Ländern bekannt gemacht. — Es ist ein höchst irriges, doch noch vielfach verbreitetes Vorurtheil, daß bei den Schweizern die Begeisterung des Volkes ernste Vorbereitungen zum Krieg ersetzt habe und daß ihre Heere nur aus kriegsunerfahrenen Haufen roher Dreinschläger bestanden hätten. Dieser Vorurtheil widerspricht nicht nur der Erfolg, sondern auch das übereinstimmende Urtheil der Zeitgenossen, welche die Bewaffnung, Ordnung, Disziplin und Kriegskunst der Schweizer preisen und diese als die Ursache ihrer Erfolge darstellen. — Am Anfang des XVI. Jahrhunderts fingen die Deutschen, Spanier, Italiener und Franzosen an die Taktik der Schweizer nachzuahmen, und selbst haben diese in der Folge weiter ausgebildet.

Die Aegyptische Armee.

Den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine“ entnehmen wir die nachstehende interessante Arbeit des Herrn von Salisch, Major im 3. Hess. Inf.-Regt. Nr. 83.

I. Geschichtliches.

Mohammed-Ali, der Begründer der zur Zeit in Aegypten regierenden Dynastie, schuf ungefähr seit dem Jahre 1820, nachdem die Wameluken in dem ungeheuren Blutbade von 1811 umgekommen und die Albanesen aus dem Lande verjagt worden waren, eine Armee aus Eingeborenen, und wußte dieselbe mit dem Beistande Europäischer Offiziere nach Europäischem Systeme zu organisiren. Groß waren die Erfolge, die Mohammed-Ali's eben so tapferer, wie grausamer Sohn Ibrahim 1824 in Griechenland und in den langwierigen Kämpfen gegen die Türken in Syrien von 1832 bis 1840 mit der neugeschaffenen Armee errang. Nachdem endlich durch das zu Gunsten der Türkei erfolgte Eingreifen des Oesterreichisch-Englischen Expeditionscorps der Friede herbeigeführt war, wurde durch den Ferman von 1841 die Truppenmacht des „Stathalters“ von Aegypten auf 18,000 Mann festgesetzt und diesem die Ernennung und Beförderung der Offiziere nur bis zum Obersten freigegeben. Unter Mohammed-Ali's Enkel und Nachfolger Abbas (1848—1854) verfiel die Armee zwar in hohem Grade, doch konnte er zum Krimkriege der Pforte ein Hülfscorps von 15,000 Mann disciplinirter Truppen stellen, die sich bei der Vertheidigung der Donaulinie mehrfach auszeichneten, durch die Ungunst der Witterungsverhältnisse aber unermessliche Verluste erlitten. Said (1854 bis 1863), Mohammed-Ali's dritter Sohn, vermehrte die Armee bedeutend, sie diente ihm jedoch eigentlich nur zur Befriedigung seiner wechselnden Lau-

nen und zu nutzlosen Spielereien. Sein Versuch, die Beduinen zum Dienste heranzuziehen, mißlang vollständig und endigte mit einer grausamen Völkermordung der stolzen Wüstenbewohner. Der jetzt regierende Vizekönig Ismail, der Sohn Ibrahim's, des 1848 gestorbenen ältesten Sohnes Mohammed-Ali's (i. o.), hat seit seiner Thronbesteigung ein bestimmtes politisches Programm verfolgt, bei dessen Durchführung die Armee die erste Rolle spielen mußte. Befreiung von der Suzerainität der Pforte, Begründung einer selbstständigen Großmachstellung, Ausdehnung seiner Macht-sphäre auf die oberen Niländer und Küstengebiete bis zum Aequator: — dies sind die Ziele, welche Ismail seit 14 Jahren unverrückt im Auge hat. Um dieselben zu erreichen, wurde die Armee und Flotte namhaft vermehrt, und große Mengen von Kriegsmaterial wurden in den Arsenalen der Küstestädte und in Cairo aufgehäuft. Diese außerordentliche Thätigkeit auf militärischem Gebiete, die mit dem Ferman von 1841 in entschiedenem Widerspruch stand, wurde von dem Türkischen Oberherrn mit steigendem Mißfallen beobachtet. Die Pacificirung des Candiotischen Aufstandes im Jahre 1867 durch 15,000 Mann Aegyptischer Truppen *) ver-tagte den drohenden Conflict zwar auf kurze Zeit. Im Jahre 1869 brach derselbe aber offen aus. Und da der Khedive — diesen, Vizekönig bedeutenden Titel hatte Ismail vom Sultan für die erfolgreichen Leistungen des Candiotischen Hülfscorps erhalten — nicht den Muth wie sein Großvater Mohammed-Ali besaß, die Entscheidung durch die Waffen zu wagen, so unterwarf er sich dem gropherrlichen Machtsprüche, seine zahlreiche Armee auf 30,000 Mann zu reduciren; er erkannte vom Neuem das Recht der Pforte an, die Offiziere vom Obersten aufwärts zu ernennen, und lieferte 4 Panzerschiffe und 200,000 gezogene Gewehre, die er in Europa hatte anfertigen lassen, nach Constantinopel aus. In Folge dieser unblutigen Niederlage Aegyptens wird seit 1869 die Stärke der Armee in den offiziellen Rapporten auf nur 30,000 Mann angegeben, während dieselbe von kompetenter Seite vor Jahresfrist auf 60,000 Mann geschätzt wurde, seit Ausbruch des Abessinischen Feldzuges aber noch bedeutend gewachsen ist.

II. Zusammensetzung der Armee. Rekrutirung. Dienstzeit.

Die Aegyptische Armee ist aus irregulärer Cavallerie — den sogenannten Bazi Bozuk — und regulären Truppen aller Waffen zusammengesetzt. Die irreguläre Cavallerie besteht aus angeworbenen Volontairs. Für die regulären Truppen existirt dem Namen nach allgemeine Dienstpflicht mit Loskaufsrecht. Eine regelmäßige Rekrutirung nach Europäischem Begriffe findet jedoch nicht Statt. Werden Soldaten gebraucht, so wird die erforderliche Ersatzquote in den einzelnen Mudirizjeh — Provinzen — von Unter- und Ober-Aegypten und

*) Auch in Mexiko hat ein Regiment Aegyptischer Infanterie unter Maximilian gedient.

von Nubien ausgeschlossen. Die Nubier — Statthalter der Provinzen — lassen durch ihre Organe die geforderte Anzahl ziemlich willkürlich auf die einzelnen Ortschaften vertheilen, in denen die diensttauglichen Leute, die sich nicht durch die zur Zeit auf 100 Aegyptische L. = 2100 M. festgesetzte Summe loskaufen können, von den Schech el Beled — Bürgermeistern — ganz nach Gutdünken aufgegriffen werden. Offiziere holen dann die nicht selten zur Erschwerung der Flucht mit Ketten belasteten Rekruten nach den Garnisonen ab. Wird, wie z. B. jetzt für den Abessinischen Feldzug, eine sofortige Einstellung von Mannschaften nothwendig, so werden auf öffentlichen Plätzen und Straßen der Städte, auf Bahnhofen u. s. w. Razziäs nach dienstfähigen Männern abgehalten.

Die Dienstzeit ist ebensowenig wie ein bestimmtes Alter für den Diensteintritt normirt. Wenn gleich im Allgemeinen dasselbe zwischen dem 16. und 22. Lebensjahre schwankt, so stehen doch auch fünfzehnjährige Knaben neben fünfzigjährigen Männern in Reih und Glied. Die Entlassung ist allein von politischen und finanziellen Gründen abhängig, erfolgt aber niemals vor vollständiger Ausbildung, so daß die Aufstellung einer Armee von weit über 100,000 Mann bei dem zahlreichen vorhandenen Armeemateriale aller Art auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen kann.

III. Beschaffenheit der Armee. — Das Aegyptische Offiziercorps.

Die Aegyptische Armee kennt keinen Unterschied zwischen Friedens- und Kriegszustand. Die ausgebildeten Truppen sind stets vollkommen marschbereit. In den meisten Garnisonorten des Delta und Unterägyptens, z. B. in Cairo, in Saïdi, wo der Nil sich theilt, giebt es zwar Casernen, zum Theil wahrhaft monumentale Bauten. Das Campiren unter Zelten das ganze Jahr hindurch ist jedoch, besonders bei der Cavallerie und Artillerie, das Gewöhnliche. Dabei ist der Gesundheitszustand, abgesehen von Augenkrankheiten, ein ganz vorzüglicher. Ueberhaupt besitzen die Fellahs — Bewohner der Nilniederung — und die Nubier körperliche und geistige Eigenschaften, welche sie zu vorzüglichen Soldaten befähigen. Sie sind schlank und kräftig gebaut, mehr sehnig als fleischig, und haben eine natürliche gerade Haltung. Nüchtern und ohne Bedürfnisse *) ertragen sie Strapazen verhältnißmäßig leicht; gegen kalte und nasse Witterung sind sie hingegen sehr empfindlich. Abgesehen davon, daß sie durch die Vorschriften des Koran zu täglichen mehrfachen Waschungen und zum Kurztragen des Haares verpflichtet sind, haben sie einen ausgesprochenen Sinn für Reinlichkeit. Gewöhnt bis zu knechtischer Unterwürfigkeit, sich der obrigkeitlichen Willkür zu fügen, zeigen sie doch im Dienste der Regierung Energie und persönlichen Muth. Sie sind von der Natur mit großer Findigkeit ausgestattet und sind außerordentlich gelehrig.

*) Die Soldaten erhalten wöchentlich nur zwei Fleischrationen.

Wenn trotz dieser großen Vorzüge des Materials die eingeborene Aegyptische Armee kaum eine gute genannt werden kann, so liegt dies, abgesehen von den später zu behandelnden eigenthümlichen Verhältnissen der obersten militärischen Behörde, an der unvollkommenen Armeearganisation und an der Beschaffenheit des Offiziercorps.

Wie schon in dem vorigen Abschnitte angedeutet wurde, kann die allgemeine Dienstpflicht bei der nicht normirten Länge der Dienstzeit auch nicht annähernd durchgeführt werden. Wer Soldat werden soll, dies hängt in letzter Instanz allein von den durch ihre Bestechlichkeit verrufenen Scheichs ab. Im Allgemeinen werden also nur die Aermsten, die in jeder Beziehung Mittellosen, zum Dienste eingezogen, und Soldat zu werden, gilt für die größte Schande. Hierzu tritt noch ein wichtiger Weigerungsgrund für das auf dem Soldatenstande lastende Odium. Mit sechszehn Jahren sind die meisten, mit zwanzig Jahren sind mit verschwindenden Ausnahmen alle Aegypter verheirathet. Der Rekrut wird also seinem eigenen häuslichen Heerde entrissen; ob er je wieder in seine Familie zurückkehren wird, ist mehr als zweifelhaft. Desertionen gehören deshalb auch zu den häufigsten militärischen Verbrechen. Irgendwelchen Ersatz für den Verlust der Heimath findet der Soldat jedenfalls bei der Truppe nicht; Furcht vor Strafen veranlaßt ihn allein zur Pfllichterfüllung. Und mit diesen Strafen, mit der unmenschlichen Bastonnade ist, ebensowenig wie mit dem grausamen Kettentragen *), zum größten Nachtheile für die Armee der Begriff des Schimpflichen keineswegs verbunden. Der Bestrafte erträgt mit stummer, fatalistischer Ergebenheit die über ihn verhängten körperlichen Leiden, und schließlich fügt sich auch der zu Anfang noch so Widerwillige mit dem stets erneuten Ausrufe: insch Allah — wie Gott will — in sein Schicksal.

Der Aegyptische Soldat wird, wie aus dem Gesagten zur Genüge hervorgehen dürfte, zu einer gleichgültigen, willenlosen Maschine.

Was das Offiziercorps anbelangt, so muß man unter den eingeborenen Offizieren zwei Kategorien unterscheiden.

Die weit überwiegende Mehrzahl der niederen Grade ist aus der großen Masse des Volkes hervorgegangen. Für ihre Bildung wurde bis vor Kurzem Fertigkeit im Lesen und Schreiben des Arabischen als genügend betrachtet. Außerdem mußten sie eine gewisse Kenntniß der Türkischen Sprache besitzen, da dieselbe in der ganzen Armee die Kommandosprache ist. Die zweite Kategorie besteht aus denjenigen Offizieren, welche auf Kosten der Regierung im Auslande, besonders in Frankreich, erzogen worden sind, zum Theil auch eine Zeit lang einer Europäischen Armee angehört ha-

*) Die Bastonnade wird mit Weissen aus Nilseidenhaut auf die Sohlen des in ein Joch gespannten Inculpaten applikirt; für das Kettentragen wird ein schwerer eiserner Ring um den Knöchel des rechten Fußes befestigt, der durch eine breite Kette mit einem zweiten um die Taille gelegten Ring verbunden wird.

ben. Diese verbinden mit der oberflächlichen Kenntniß der Sprache und der militärischen Einrichtungen des Landes, in dem sie ihre Studien gemacht haben, einen gewissen gesellschaftlichen Schliff, ohne dabei auf das Verständniß des Geistes, welcher die Offiziercorps Europäischer Armeen beseelt, irgend Anspruch machen zu können. Beide Kategorien von Offizieren stehen einander fremd, vielfach feindlich gegenüber.

Die höheren Stellen der Armee sind fast ausnahmslos mit Offizieren, die einer Europäischen Mission angehört haben, oder mit Türken besetzt, die wiederum ausgesprochene Antagonisten der Ersteren sind.

Außerdem giebt es eine nicht unbedeutende Zahl von Offizieren fremder Nationalität. Unter diesen bilden zur Zeit die überwiegende Mehrzahl Nordamerikaner der früheren secessionistischen Armee, die sämtlich in dem Generalstabe der Armee beschäftigt werden. Von dem früher sehr starken Contingente an Französischen Offizieren sind nur noch wenige in hervorragenden Stellungen, z. B. Minié, der Erfinder des nach ihm benannten Gewehrs, als Inspecteur der Pulverfabriken und des Armeematerials, und l'Armée, als Director der Artillerieschule. Offiziere Deutscher Nationalität giebt es in der Ägyptischen Armee nicht. — Die Europäischen stehen mit den eingeborenen und den Türkischen Offizieren außer Dienst in gar keinen Beziehungen, da Jeder der Letzteren abgeschlossen in seinem Harem lebt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriegsbrückenwesen der Schweiz. Für den militärischen Unterricht und Gebrauch von F. Schumacher, Oberst, Oberinstructor der Genie-Truppen. Bern. Verlag von Huber & Comp. 1875.

Der Hr. Verfasser gehört zu den höheren Offizieren unserer Armee, die nicht nur durch ihre practische Thätigkeit, sondern auch durch literarische, ihr spezielles Fach betreffende Arbeiten, bemüht sind belehrend auf ihre Untergebenen einzuwirken. Die Verdienste des Hrn. Oberst Schumacher um die Verbesserung unseres Kriegsbrückenmaterials werden auch im Ausland anerkannt. Mit Freuden begrüßen wir daher eine Arbeit, welche, lehrreich und interessant zugleich, gewiß die Anerkennung der Offiziere der betreffenden Waffe finden wird.

Der Ertrag der Schrift ist zu Wasserfahrprämien für die Pontonniere bestimmt.

Die Pflichten des schweizerischen Wehrmannes im innern, Wach-, Vorposten- und Marschführungsdienst. Neunte revidirte Auflage. Von L. Schädler, eidg. Oberst. Aarau, 1876. Verlag von Ed. Albrecht. Preis 65 Cents.

Vorliegendes Büchlein, welches in Kürze einen vollständig genügenden Auszug aus sämtlichen den Wehrmann betreffenden Vorschriften und Reglementen enthält, ist allgemein bekannt und wird längst als ein treffliches Instructionsmittel angesehen. Die neue Auflage ist auf Grund der neuen

Militärorganisation und ihrer Bestimmungen zweckmäßig umgeändert. — Es ist kaum zu bezweifeln, daß die neue Auflage des Büchleins (welches seiner geringen Größe halber bequem nachgetragen werden kann) bald die größte Verbreitung finden werde.

Der Gruppenführer. Zum Gebrauch der Schweiz. Unteroffiziere der Infanterie. Vierte Auflage. Verlag von Orell, Füssli & Comp. 1876. Preis 35 Cents.

Gestützt auf die Erfahrungen des Krieges 1870/71 sagte C. v. Widdern: „im Infanteriegefecht commandirt vorn der Unteroffizier, hinten der General.“ Es ist dieses ganz richtig, der General muß zurück sein, weil er inmitten des Pulverdampfes und in dem betäubenden Getöse des Schnellfeuers das Gefecht weder übersehen noch leiten könnte. Er würde nicht sehen, welche Punkte der Feind besonders bedroht und wo es nothwendig ist Verstärkungen hinzujenden, endlich wo er selbst eingreifen muß, um eine drohende Gefahr abzuwenden, oder die durch das feindliche Feuer erschütterten Truppen wieder vorwärts zu bringen.

Wenn aber in der Feuerlinie der Unteroffizier commandirt, so ist dieses hauptsächlich eine Folge des Gruppentirailirens, welches als vorthellhaft und den taktischen Verhältnissen der Gegenwart sehr entsprechend, in allen Armeen eingeführt worden ist.

Dadurch daß der Unteroffizier Gruppenchef geworden, bietet sich ihm ein Feld größerer Selbstständigkeit, doch muß zugleich der Grad der Ausbildung desselben ein viel höherer sein als in früherer Zeit.

Es braucht wohl keine lange Ausführung, um zu beweisen, daß die militärische Ausbildung der Unteroffiziere heutzutage von großem Einfluß auf den Ausgang des Tirailleurgefechtes ist.

In der vorliegenden kleinen Schrift hat es ein höherer Offizier unternommen, den Unteroffizier über sein Verhalten als Gruppenchef zu belehren.

Am Schlusse des Heftes machen zwei Holzschnitte die Grabenprofile für liegende und knieende Schützen ersichtlich.

Die kleine Schrift, welche in kurzer Zeit vier Auflagen erlebt hat, sollte sich im Besitze jedes schweizerischen Unteroffiziers befinden.

Das Offizierscorps der Preussischen Armee nach seiner historischen Entwicklung, seiner Eigenthümlichkeit und seinen Leistungen von A. v. Groussaz, königl. preuß. Major z. D. Halle a. d. S., Otto Hendel. Preis 3 Fr. 25 Cts.

In der Arbeit sind viele interessante Daten zusammengetragen, doch scheint die Charakteristik der Armeeverhältnisse der verschiedenen Regierungsperioden in sehr günstigem Licht dargestellt. Die biographischen Notizen über die Generale, welche in den verschiedenen Zeitabschnitten als Repräsentanten des Offizierscorps gelten müssen, verleihen der Arbeit einen besonderen Werth.